

# Osthavelländisches Kreis = Blatt.

Erster Jahrgang.

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend. Der vierteljährliche Pränumerationspreis ist 6 Sgr., wofür es durch alle Postämter zu beziehen ist. Wir bitten daher die geehrten Teilnehmer dieses Blattes, sich von jetzt ab nur an die Königl. Postanstalten zu wenden. — Anzeigen, als Auktionen, Verkäufe u. dergl., werden mit 1 Sgr. pro Zeile berechnet, und ersuchen wir, dieselben beim Secretair Brandenburg zu Naun oder beim Buchdrucker G. G. Freyhoff in Potsdam, Lindenstraße 18, einzusenden.

Nr. 40.

Naun, den 19. Mai

1849.

## Nichtamtlicher Theil.

### Reden oder Schweigen?

Unser Vaterland geht jetzt einen Weg, der ein sehr ernster, schwerer, ja gefährlicher ist, weil es die lange in Segen bestandene Art, zu sein und regiert zu werden, verlassen und in ganz neue Bahnen des Volksthebens hineingelenkt werden soll. Unsere politische, kirchliche, unsere Schul- und Rechts-Verfassung soll neu werden, unsere Besteuerung, unsere Handels- und Gewerbeverhältnisse sind anders zu ordnen; ja man geht bis in die Gemeinde, folglich bis in's Haus, in die Familie hinein und sagt: die Gemeinde-Ordnung, und somit also das Verhältniß jeder Haushaltung zur andern und zum ganzen Orte, muß anders werden. Welche riesenhaften Unternehmungen sind das! wie weit und tief greifen sie in das Leben des ganzen Volkes und jedes Einzelnen hinein! Darum die ungemeine Spannung, Erwartung und Unruhe, die sich aller Gemüther bemächtigt hat und die am wenigsten geeignet ist, Großes und Heilsames zu vollbringen. Darum sehen wir auch diese ungeheure Rath- und Thatlosigkeit sowohl der einzeln Stehenden, als auch unserer großen Versammlungen (Kammern). Ueberall große Mühe, viele Arbeit, unsägliche Geschäftigkeit, unendliche Reden — aber nichts vollbringen, keine Thaten, kein Ende. Zu jeder Rede findet sich die Widerrede, auf jeden Vorschlag der Widerspruch, gegen jede That — die Unthat. Was soll daraus werden? Im glücklichsten Falle geschieht nichts (das ist bis jetzt unser Loos mit wenigen Ausnahmen gewesen), im unglücklichsten haben wir Krieg und Aufruhr, wie wir das leider bei Bundes- und Nachbarvölkern sehen.

Und in dieses äußerste Elend möchten zahlreiche innere und äußere Feinde auch uns hinabstürzen. Soll man dazu reden oder Schweigen? Mich dünkt, nur der Verzweifelte Schweigt und zieht sich gleich der Schnecke unter das Dach, wenn es stürmt.

Aber, sagt man, warum hat man diese großen Werke nicht in Zeiten angefangen, nicht in Frieden vollbracht, als wir noch Ruh' und Frieden des Geistes hatten, die dazu so nothwendig sind?! Liebe Leser, die Beantwortung dieser Frage, auch wenn sie möglich wäre, ist mindestens unnütz; wir können nicht in die Vergangenheit zurückreichen, uns gehört nur die Gegenwart, nur da können und sollen wir handeln, aber mit Ruhe, Weisheit und Liebe.

Ich verzweifle nicht am Vaterlande, sondern glaube an sein Heil, weil ich redlichen guten Willen bei der großen Mehrzahl seiner Einwohner voraussetze, weil ich das edle Streben nach religiöser und sittlicher Fortbildung noch in Vielen erkenne, weil ich gläubig hoffe, daß Gott in vielen Andern den glimmenden Docht nicht auslöschen wird, der jetzt in der Nacht des Unglaubens, der Sünde und der Unsitte nur noch sparsam brennt, sondern daß er es erhalten und anzünden wird zur hellen Flamme der Erlösung aus tiefer Sündennoth. Freilich ist diese allein beglückende Ansicht noch unter tausend Verirrungen verborgen und kann nur gewonnen werden aus den Erscheinungen des Gegensatzes, wie er sich vor unsern Augen gestaltet; allein man hofft ja auch eben in der Nacht auf die Sonne und den neuen Morgen. Es muß aus diesem wüsten Treiben, aus dieser großen Unsitte, aus diesem rohen Unglauben eine Besserung zur Frömmigkeit und wahren Sitte